

Schwestern und Brüder!

Erst vor wenigen Tagen bin ich wieder einmal von einem fast 3-wöchigen Wanderurlaub heimgekehrt. Heuer ging es durch Bosnien-Herzegowina. Dieses landschaftlich wunderschöne und vielfältige Land ist den meisten von uns in trauriger Erinnerung durch die verheerenden ethnischen „Säuberungsversuche“ nationalistischer Milizen während des Bürgerkriegs im zerfallenden Jugoslawien. Mehr oder weniger deutliche Spuren der damaligen Kriegsverbrechen sind in den Dörfern und Städten, aber auch an den Körpern und Seelen mancher Menschen immer noch wahrnehmbar. Dennoch gehört der unverdrossene Lebensmut der Bewohner dieses leidgeprüften Landes zu den eindrucklichsten und berührendsten Erfahrungen dieser Reise – trotz oder gerade angesichts der politisch immer noch schwierigen und komplizierten Lage im Land. Viel Zerstörtes wurde inzwischen wiederaufgebaut, oft schöner als davor. Und so bescheiden die materielle Lage der Menschen v.a. in den ländlichen Gebieten auch sein mag – an der aufrichtigen, herzlichen und selbstbewussten Gastfreundschaft, die wir tagtäglich mehrmals erleben durften, aber auch an der Sorgfalt und dem Fleiß, mit denen die Einheimischen ihre Wohnhäuser, ihre Gemüse- und Obstgärten und das Umland ihrer Dörfer pflegen und instand halten, wird die Liebe der Menschen zu ihrer Heimat spürbar. Obwohl manchen während des Bürgerkrieges alles genommen worden war, spürt man förmlich, wie sie versuchen, ihr Leben wieder Schritt für Schritt zu verbessern und angenehmer zu gestalten: gesünder, sicherer oder einfach nur etwas komfortabler. Sie tun das unter Konzentration ihrer Lebensenergien auf materielle Ziele, und oft scheint ihr ganzer Lebensstolz und -sinn darin zu bestehen: in einem größeren Haus, einem gepflegten Garten, einem besseren Auto.

Ist das etwa auch schon schnöder, im Sinn des Evangeliums verwerflicher Materialismus? Zählen etwa auch diese arbeitsamen, um ein bescheidenes Lebensglück ringenden Menschen schon zu jenen, die im Evangelium „Narr“ geschimpft werden, griechisch *ἄφρων*, wörtlich also „ohne Denken“, „ohne Vernunft“, wir würden sagen „Hirnloser“, „Dummkopf“? Ja, was ist überhaupt verwerflich, vernunft- und hirnlos am Verhalten jenes glücklichen Bauern im Beispiel des Evangeliums, der eine so reiche Ernte einfährt, dass er sich mit seinen Vorräten zur Ruhe setzen und seines Lebens freuen kann? Handelt er nicht eigentlich recht vernünftig, ohne jede böse Absicht? Warum also: Du Narr! Du Hirnloser!?

Vielleicht greifen wir einfach zu kurz, wenn wir die Aussage dieser Evangelienstelle vordergründig auf eine Kritik materiellen Wohlstands und Besitzstrebens reduzieren wollten. Vielleicht liegt der Kritikpunkt Jesu auf einem ganz anderen Akzent seines Beispiels, einem Akzent, den uns die gehörte Bibelübersetzung leider etwas verschleiert: Wir haben gehört, wie der gute Mann nach der Errichtung größerer Scheunen zu sich selber sagen zu können meint: *„... nun hast du einen großen Vorrat, der für viele Jahre reicht. Ruh dich aus, iss und trink und freue dich!“* Im griechischen Urtext spricht der Mann genaugenommen nicht „zu sich selber“, sondern zu seiner *ψυχή*, seiner Seele, seinem innersten Personkern; d.h. er richtet das Innerste seines Wesens aus, konzentriert es auf seinen materiellen Wohlstand und versucht es darin zu begründen.

Es ist interessant und kein Zufall, dass dieses Wort *ψυχή* gleich noch einmal vorkommt in unserem Text: in der Rede Gottes. Wörtlich heißt es: *„Du Dummkopf! Noch in dieser Nacht wird man deine Seele von dir zurückfordern.“* Das aber heißt: Die Seele, der innerste Personkern gehört nicht einfach dem Menschen selbst, steht nicht einfach in seiner Verfügungsmacht, ist ihm sozusagen nur geliehen; sie kann und sie darf deshalb keine Wurzeln, keine Heimat, keine Sicherheit haben, wenn nicht in ihrem Schöpfer und Ursprung: in Gott selbst. Und darin besteht offenbar das eigentlich Kritikwürdige am Verhalten unseres wohlhabenden Bauern: dass er glaubt, seine Seele, sein Wesen, sein Leben – dass er glaubt, seine Sicherheit und seine Zukunft nicht länger in Gott begründen zu können, sondern in seinem vergänglichen Reichtum.

Es wäre also zu billig, materiellen Besitz und Wohlstand einfach schon per se als dem Evangelium widersprechend zu verurteilen und moralisch zu verunglimpfen. Ich habe auf meiner Reise, v.a. im serbischen Teil Bosniens, der sich Republika Srpska nennt, auch bedrückend erlebt, wie sehr materielle Armut, wie sehr auch die Aussichtslosigkeit, das eigene Leben materiell zu verbessern, Menschen äußerlich und wohl auch moralisch in die Verwahrlosung stürzen und entwürdigen kann und sie gewiss auch kaum Gott oder den Mitmenschen näher bringt. Und ich habe umgekehrt mit Freude erleben dürfen, wie die Aussicht und das Streben nach materieller Besserstellung menschliche Tugenden zur Entfaltung bringen kann: Kreativität, Fleiß, Arbeitsfreude, Verantwortungsgefühl über die persönliche Existenz hinaus, schließlich auch eine Form der Zufriedenheit, die nicht einfach faule Trägheit bedeutet, sondern eher so etwas wie Liebe zum Frieden und Dankbarkeit.

Vielleicht lässt sich die Frage nach dem rechten Stellenwert materieller Güterausstattung in unserem Leben also mithilfe einer anderen Grunderfahrung meiner schon Jahrzehnte währenden Wanderschaft auf eine Kurzformel bringen: Die Sorge um materiellen Wohlstand kann durchaus *ein Weg* sein, der mich Gott, meiner Mitwelt und mir selbst näher bringt; aber es kann nur ein *Weg* sein, niemals das *Ziel*!